

Das Gebet der alten Indianerin.

Einen Zug kindlicher Gottesverehrung zeichnete P. Secoq, ein Ojibwa der Unbefleckten Jungfrau Maria, in seinen Missions-Erinnerungen folgendermaßen :

„Da war unter den Wilden ein steinaltes Mütterchen von 84 Wintern — sie zählen nicht nach den Sommern. Ihr Gedächtniß zählte einen reichen Schatz von Gespenstergeschichten, sie konnte euch den ganzen Tag davon erzählen. Man rede von der Jagd, man frage, wie man den Bären fangen, wie die Hasen erlegen müsse — das Alles wußte sie ; aber wenn man von der Religion anfängt, wenn man ihr auch nur das aller kürzeste Gebet einbringen will, da verläßt sie das ganze Gedächtniß. Eines Tages setzte sie meine Geduld mehr als gewöhnlich auf die Probe und ich sagte ihr, ich könne sie unmöglich zur heiligen Taufe zulassen, sie sei viel zu unwissend. Da fiel das arme Mütterchen auf die Knie und beschwor mich mit Thränen um Barmherzigkeit. „Wie, mein Enkel,“ sagte sie, „wirfst du es über dich bringen, daß du mich auch noch nach meinem Tode dem Elende preisgibst, mich, die ich schon während meines Lebens so viel erdulden mußte?“

— Sie zeigte einen so lebendigen Glauben, daß ich ihr die Taufe versprach. Von nun an stand sie täglich schon lange vor der Thüre unserer Blockhütte, um den Beginn der heiligen Messe abzuwarten, der sie mit einer Jedermann erbauenden Andacht beizuwohnte. An Sonntagen trug sie außer der gewöhnlichen Kleidung aus Elenthierhäuten noch einen Ledersack, einer Hirtentasche an Form und Größe ähnlich, während der Messe in ihren Händen. Am ersten Sonntag ärgerte mich das, doch sagte ich kein Wort ; als ich aber am folgenden Sonntag wiederum diesen Sack in ihren Händen sah und meinte, sie habe „Medicinkräuter,“ d. h. abergläubische Mittel in demselben, frug ich sie in ziemlich barschem Tone, ob sie denn noch immer zum Teufel ihre Zuflucht nähme. „Ach, mein Enkel,“ sagte sie, „zürne mir nicht ! Du hast mir gesagt, ich sei das unwissendste Weib in der Welt und das ist wohl wahr, da ich auch nicht das kleinste Gebet zu Gott sagen kann. Und

das ist der Grund, weshalb ich den Sack in meinen Händen trage.“ Mit diesen Worten zog sie ein großes Packet Birkenrinde aus dem Sack, das ein zweites und dieses ein drittes ähnliches enthielt ; dann kam ein Papier und noch ein Papier und endlich ein schönes Bild der lieben Mutter Gottes mit einem herrlichen Gebete. „Da ich während der Messe Gott nichts zu sagen weiß,“ erklärte sie mir, „bitte ich Gott also um Barmherzigkeit ! Mein Gott, ich bin so dumm wie ein Vieh (ich kann den indianischen Kraftausdruck nicht wohl übersetzen und gebe nur den Sinn) ; du kennst jedoch alle die guten und schönen Dinge, die auf diesem Bilde geschrieben sind, und alle diese schönen und guten Dinge sage ich zu dir — nimm sie an !“

So lautete das Gebet dieses guten Mütterchens. Ich spendete ihr wenige Tage nachher die heilige Taufe, dann reiste sie allein in einem Indianer-Canoe nach dem Eiske (Caribu-See), um dort den Winter zuzubringen. Ich konnte die arme Alte nicht ohne Thränen scheiden sehen. Welche Mühsale harrten ihrer während des langen Winters ! sie hatte kein Blockhaus und die Nahrung mußte sie sich unter Schnee und Eis suchen.“

Die kriegerische gloire unserer Ver. Staaten hat auf Cuba und den Philippinen große Opfer an Geld und Blut gefordert und welche Lasten unser Volk für den leichtsinnig heraufbeschworenen Krieg fernerhin noch zu tragen hat, entzieht sich vorläufig jeder Berechnung.

Aber trauriger und folgenschwerer sind doch noch die Arbeiterkriege, deren Scenen während des verflossenen Monats mehrere der bedeutendsten Industrie-Städte unseres Landes waren. Das sind Anzeichen einer tiefer liegenden, elementaren Macht, der Unzufriedenheit des Volkes mit seiner Lage. Solche Aufstände sind die Vorläufer des drohenden Umsturzes, dem wir offenbar entgegensteuern, wenn es nicht bald gelingt, die Herzen wieder dem Kreuzes-Glauben zuzuwenden, der mit seiner versöhnenden Liebe allein die Abgründe überbrücken kann, die immer weiter und tiefer unsere sociale Welt zerklüften.